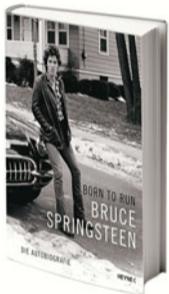


wird, wirkt ein Anflug von maternalistischem Hochmut völlig deplatziert.

Dem Risiko, auf die Unterschicht zuzugehen, setzt Emcke sich nicht aus. Angesichts eines Pöbels, der vor Flüchtlingsunterkünften tobt, verharrt sie in ratlosem Abscheu. Und, ja, muss man bekennen, damit ist sie eine von uns, Mitglied des erhabenen Wir. Sie fügt sich wunderbar in das Spiegelbild, das sie uns vorhält – den Gebildeten, Wohlmeinenden. Wir können einander umarmen, Trost und Wärme spenden. Aber vor dem Getrampel und Gebrüll der wilden Herde draußen schützt uns das nicht. Es wäre ein Fehler, schlimmer: die Heuchelei des Pharisäers, den Kult des Reinen, den Carolin Emcke denunziert, unter umgekehrten Vorzeichen selbst zu pflegen. Hass, Angst vor anderen, Zorn kommen direkt aus dem Unbewussten. Niemand ist davor gefeit.

Der bessere Hillary

Von Thomas Huetlin



Bruce Springsteens Autobiografie **Born to Run** hat das Feuer, das den Demokraten im US-Wahlkampf fehlte. Aus dem amerikanischen Englisch von T. Schwaner, D. Müller, A. Wagner, U. Hofstetter. Heyne; 672 Seiten; 27,99 Euro.

● Es war zuletzt viel von der Wut der amerikanischen Arbeiterklasse die Rede und davon, dass sich kaum jemand um sie gekümmert habe. Kein entscheidender liberaler Politiker und kein ernst zu nehmender Schriftsteller, was ja vielleicht stimmt. Möglicherweise muss man auch deshalb das Werk von Bruce Springsteen, das ja ohnehin groß ist, nun noch ein wenig mehr schätzen – weil er sich nicht zu schade war, genau dies zum Kern seiner Arbeit zu machen: das Lebensgefühl derer, die man früher „das Salz der Erde“ nannte. Jener, die jetzt den Eindruck haben, überflüssig zu sein – und es nach Wellen der Automatisierung, Digitalisierung und Globalisierung zum Teil auch sind. Was hat sich Springsteen nicht alles anhören müssen von den Schnöseln der Mittelschicht, wie primitiv und erbärmlich seine Songs seien, eine Verdopplung von reaktionärem und proletarischem Elend? Und nun? Nun hat Springsteen mit *Born to Run* seiner musikalischen Erzählung und ihren Figuren einen literarischen Rahmen gegeben, den Feuerwehrleuten und Fabrikarbeitern, den Autoschraubern und Außenseitern, die sich treffen on the Edge of Town. Er hat uns erklärt, warum sie ihm so nahe sind. Springsteens Stimme in dieser Autobiografie ist so präsent und empathisch und humorvoll, wie man es Hillary Clinton gewünscht hätte. Sein Vater, der ihn unterdrückt, beschimpft und quält, der säuft und sich der weißen Paranoia hingibt, verkörpert so etwas wie das wütende, brand-

DIE SACHBUCH-BESTSELLER 2016



— 1 —

Eichen, Buchen, Erlen sind soziale Wesen, schreibt Peter Wohlleben in *Das geheime Leben der Bäume*. Wir sind uns sicher: Sie haben den Bestseller-Förster zum Knutschen gern.

— 2 —

Der Franz Alt und der Dalai Lama sind das schwarzgrüne Traumpaar. Ihr Buch *Der Appell des Dalai Lama an die Welt* ist weitgehend harmlos und erfreulich dünn.

— 3 —

Wer *Das Seelenleben der Tiere* gelesen hat, wird sich schwer damit tun, noch Fleisch zu essen. Wer es geschrieben hat, hat damit weniger Probleme: Autor Peter Wohlleben ist kein Vegetarier.

— 4 —

Der Schreck war groß im April, als auf Platz eins der Bestsellerliste plötzlich dieser Name stand: Adolf Hitler. Doch gemacht, gemacht: Die historisch-kritische Edition von Mein Kampf, verantwortet vom Münchner Institut für Zeitgeschichte, ist für Nazis wohl viel zu spröde.

— 5 —

Wilhelm Schmidts Buch über die Kunst des Alterns altert gut: Gelassenheit stand schon vergangenes Jahr auf der Jahresbestseller-Liste, damals auf Platz eins.

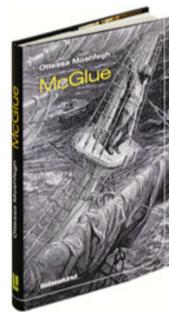
— 6 —

Himmel, Herrgott, Sakrament: Wer so schön flucht, der kommt aus, na klar, Bayern. Rainer M. Schiessler ist katholischer Pfarrer in München und redet Klartext über seine Kirche.

gefährliche Element, das die amerikanische Arbeiterklasse selbst in wirtschaftlich besseren Zeiten auch hatte. Springsteen, der Gefahr lief, in diesen finsternen Strudel hineingerissen zu werden, rettet sich selbst in eine Kultur, die wie keine andere das Verschmelzen der Rassen propagiert: den Rock'n'Roll. Springsteen hat diese Mission mit einer sisypshaften Energie bestritten, und genau dieses Feuer, das oft auch ein Feuer der Verzweiflung war, merkt man *Born to Run* an. Ein Buch, das so fesselnd und episch ist wie ein Konzert von Springsteen. All die Herausforderungen und Gegensätze, die große Teile der weißen Unter- und Mittelschicht jetzt in eine Politik des Hasses wenden, hat Springsteen in eine Musik der Versöhnung und des Wachsens gegossen. Er und der inzwischen verstorbene Saxofonist Clarence Clemons, den er als sein schwarzes Alter Ego bezeichnet. Ein Duo, das in jeder Beziehung das Gegenteil ist von Donald Trump – und einem in dunklen Stunden Trost spendet als Gegengift.

Bericht aus einem gespaltenen Schädel

Von Wolfgang Höbel



Die junge Autorin **Ottessa Moshfegh** und ihre Novelle **McGlue**. Aus dem amerikanischen Englisch von Anke Caroline Burger; Liebeskind; 144 Seiten; 16 Euro.

● Die Kunst, sich schreibend in den Kopf einer Schauergestalt hineinzuversetzen, gehört zu den anspruchsvolleren literarischen Disziplinen – und die 35-jährige US-amerikanische Schriftstellerin Ottessa Moshfegh beherrscht sie auf virtuose Weise. Die Novelle *McGlue* berichtet aus dem gespaltenen Schädel eines einstigen Seefahrers. Der Kerl sitzt Mitte des 19. Jahrhunderts als Mordverdächtiger im Gefängnis in Salem an Amerikas Ostküste, einem Ort, der vor allem für seine Hexenverbrennungen berühmt ist. Er heißt McGlue, bietet einen grausigen Anblick und sinniert reichlich ordinär vor sich hin: „Ich habe noch nie gewusst, wie man redet oder sich bewegt oder schläft oder schießt. Morgens wache ich auf, und mein Kopf steckt in einem Schraubstock. Nichts hilft dagegen, außer weiterzutrinken.“ Trotz seines abstoßenden Auftretens schafft es McGlue, den Leser in Bann zu schlagen. Er erzählt Geschichten über Seereisen nach Sansibar, Feuerland und China, über ein Leben aus Suff und Gewalt und über seinen Kumpan Johnson. Mit Johnson ist McGlue an Bord diverser Schiffe gesegelt und hat allerhand undurchsichtige Frauengeschichten erlebt, und er war ihm in einer merkwürdigen Art von Männerliebe zugetan. Ebendiesen Johnson soll McGlue umgebracht haben.

Die Schriftstellerin Moshfegh ist als Tochter eines Iraners und einer Kroatin in Boston aufgewachsen und gilt in den USA schon seit einiger Zeit als hochbegabte Erzählerin – und die Abenteuer von McGlue, der sich erst nach und nach an all die Schrecken und Schandtaten erinnert, die er erlebt und begangen hat, sind Stoff für großes Schurkenkino.

Endlich mehr Zeit zum Arbeiten!

Von Tobias Becker



Was fangen die Besserverdienenden, die Putzfrauen und Kindermädchen beschäftigen, mit der gewonnenen Zeit an? In seinem Sachbuch **Die Rückkehr der Diener. Das neue Bürgertum und sein Personal** gibt **Christoph Bartmann** eine ernüchternde Antwort. Hanser; 288 Seiten; 22 Euro.

Von Menschen und Wölfen

Von Nils Minkmar



Das ländliche Nordengland als Schauplatz eines packenden Romans: **Sarah Halls** *Bei den Wölfen*. Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl. Knaus; 448 S.; 19,99 Euro.

● Sarah Halls verblüffender Roman hat, wenn man ihn zum ersten Mal in die Hand nimmt, etwas ganz und gar Unmodernes. Naturbeschreibungen nehmen einen großen Raum ein, Schauplatz der Handlung ist das ländliche Nordengland, und die Geschichte handelt, unter anderem, von einem Wolfsprojekt. Es klingt nach Artenschützern im Regen – was könnte weiter entfernt sein von der Aktualität? Dann aber gelingt es der Erzählerin, uns über die Protagonistin, eine Wissenschaftlerin mit labiler Familiengeschichte und einem wenig fassbaren Beziehungsstatus, in diese Geschichte hineinzubugsieren. Und dann, am Ende, erkennen wir in dieser Lektüre einen unvermuteten Schlüssel zum Verständnis jener Ereignisse, die etwa zum Brexit führten. Das gut gemeinte Wolfsprojekt ist nicht das Ergebnis vorausschauenden Regierungshandelns, sondern basiert auf der privaten Initiative eines reichen Idealisten und Mäzens. Er ist ein Mann von Adel und gehört jener flotten Oberschicht an, in der man über Kunst und Wölfe lieber spricht als über Politik und Interessen. Er fördert die Wissenschaftlerin und ihr Team mit unendlicher Großzügigkeit, den Dialog mit der örtlichen Bevölkerung sieht er dagegen als lästige Pflicht an, wenn er ihn überhaupt führt. In einer bemerkenswerten Szene kommt der jugendhafte, charmante, wenn auch überforderte Premierminister zu Besuch auf den Landsitz des Mäzens. Unsere Protagonistin ist auch eingeladen, es ist Staatstheater mit Hubschrauber. Der Prime Minister schwebt über dem Landsitz, über dem Reservat der Wölfe und irgendwie über allen Dingen, ohne dadurch einen besonderen Überblick zu erhalten. Eine Szene, die ohne großes Pathos deutlich macht, dass hier eine ganze konservative, schwarzgrün gesinnte Elite den Faden verloren hat. Alle anderen leider auch, angefangen bei der sozial aufwärtsstrebenden Hauptfigur, die erst mit dem Tod ihrer Mutter, dann mit einer ungeplanten Schwangerschaft klarkommen muss. Auch ihr jüngerer Bruder, den sie lange aus den Augen verloren hatte, entwickelt sich vom Spießler zum echten Fall. Der soziale Aufstieg durch Studium und Beruf geht weder bei ihm noch bei ihr mit einer stabilen kulturellen Identitätsfindung einher. Im Gegenteil: Während die Karriere voranschreitet, ist auf dem Feld der persönlichen Zufriedenheit Regression angesagt. *Bei den Wölfen* ist ein unverzichtbarer Roman über die

● Wer an Diener und Dienstboten denkt, der hat womöglich die stilvolle Häuslichkeit vor Augen, die die britische Fernsehserie „Downton Abbey“ zelebriert. Doch die Diener und Dienstboten sind mitten unter uns. „Nicht mehr als Butler und Kammerzofe“, schreibt Christoph Bartmann, „sondern in ganz neuer Gestalt.“ Als Putzfrau, vermittelt über Portale wie Helpling oder Book a Tiger, als Kindermädchen oder Hundesitter, vermittelt über betreut.de, als Lieferant für Supermärkte oder für die Partnerrestaurants von Plattformen wie Foodora oder Deliveroo. Ein Unterschied zu früher: Das Dienstverhältnis ist anonym. Die neuen Herren kennen die neuen Diener nur noch selten beim Namen; sie beauftragen jedes Mal jemand anderen. Man nennt das Gig-Economy: Das Personal ist in der Regel nicht fest angestellt, auch nicht bei den Onlineplattformen, es wird je Auftrag (Gig) bezahlt. Das kann einen Schritt aus der Schwarzarbeit bedeuten – oder einen Schritt in die Scheinselbstständigkeit. Der soziale Skandal, der in der Gig-Economy schlummert, ist schon in vielen Medienberichten benannt worden, auch Bartmann benennt ihn. Ein gutes Buch gelingt ihm, weil er weiterdenkt, weil er viel weniger moralisiert, auch viel weniger als die meisten Rezensenten in Berichten über sein Buch. Bartmann entwickelt eine Ahnung dafür, dass am Ende gar niemand richtig profitiert von der schönen neuen Dienstleistungswelt, auch nicht die Auftraggeber, im Gegenteil. Was machen die urbanen Mittel- und Oberschichten, die

— 7 —

Im Unterschied zu dem Titel auf Platz vier ist von Thilo Sarrazins neuem Buch *Wunschdenken* bislang keine historisch-kritische Edition geplant.

— 8 —

Ildikó von Kürthy hat sich für *Neuland* ein Jahr lang exzessiv mit sich selbst beschäftigt, unter anderem in einem Schweigekloster. Was sich dabei aufgestaut hat, füllt 400 Seiten.



— 9 —

Koksen, kotzen, koksen, kotzen, koksen, kotzen: Das ist der Rhythmus von Benjamin von Stuckrad-Barres *Memoir Panikherz*. Ein Krankenbericht der Generation Golf.

Teile ihrer Hausarbeit nach unten delegieren, denn mit der frei werdenden Zeit? Sie arbeiten. Sie legen vermeintlich Niedrigwertiges in fremde Hände, um sich vermeintlich Höherwertigem, jedenfalls besser Bezahltem widmen zu können. Besonders gilt das für berufstätige Frauen, deren Emanzipation von haushaltsnahen Dienstleistungen gelingen konnte, weil ärmere, oft migrantische Frauen diese Dienstleistungen übernehmen, aber es gilt auch für Männer. Beide Geschlechter, so schreibt Bartmann, würden im Haushalt nun dieselben Entscheidungen treffen wie am Arbeitsplatz: Was ist Chef-sache, was kann delegiert und was outgesourct werden? Damit einher gehen steigende häusliche Standards, letztlich steigende Repräsentationsansprüche: „Die Wohnung ist nicht etwa der Ort, an dem ich mich nach der Arbeit gehen lasse, sondern ein anderer Kampfplatz meiner Leistungsfreude.“

Der Wunsch nach Entlastung, das ist die Tragik, führt zu einer neuartigen Belastung. Leistungsvernarrte Mitglieder der Mittel- und Oberschicht geben just jene Tätigkeiten aus der Hand, die privat sind, tägliche Pflichten, bei deren Erfüllung sie bei sich selbst sein könnten – oder zu sich selbst kommen: das Einkaufen, Kochen, vielleicht sogar das Putzen. Man könnte sagen, sie verzichten auf Muße, sie sourcen zu Hause unentfremdete Arbeit aus, um sich umso energischer entfremdeter Berufsarbeit widmen zu können, sei es nun im Büro oder – besonders absurd – im Homeoffice.

„EIN MEISTERWERK“

RollingStone AP Entertainment

„CASEY AFFLECK STEIGT IN DIE
LIGA DER GIGANTEN AUF“

TimeOut

„MICHELLE WILLIAMS IST
ÜBERWÄLTIGEND“

Los Angeles Times

„EIN AUSSERGEWÖHNLICHER
STRUDEL AUS LIEBE, WUT, ZARTHEIT
UND TROCKENEM HUMOR“

VARIETY

CASEY
AFFLECK

MICHELLE
WILLIAMS

KYLE
CHANDLER

UND LUCAS
HEDGES

EIN FILM VON KENNETH LONERGAN

MANCHESTER BY THE SEA



AB 19. JANUAR IM KINO



f / Manchester.Film



Krise der Mittelschicht, über Schottland versus England und einfach eine packende, bezaubernde Lektüre. Wölfe kommen auch darin vor.

Überbau fürs Unbehagen

Von Eva Thöne



Oliver Nachtweys *Die Abstiegs-gesellschaft* ist das Buch für eine Zeit, in der wir die soziale Frage wiederentdecken. Edition Suhrkamp; 264 Seiten; 18 Euro.

● Nachdem die AfD bei den Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern knapp über 20 Prozent geholt hatte, hyperventilierten viele meiner Bekannten auf Twitter und Facebook: „Dafür habe ich keine Worte“, schrieb einer, ein anderer postete einfach ein Bild von einem kotzenden Cartooncharakter. Mich störte etwas an dieser Art der Aufregung, ich konnte es aber nicht genau in Worte kleiden. Vielleicht ärgerte mich, dass sich der Aufschrei vor allem der eigenen, richtigen Position versicherte – als ginge es bloß um Befindlichkeiten, nicht um den politischen Impuls. Ein Suhrkamp-Band lieferte den großen theoretischen Überbau für mein Unbehagen im Kleinen. In seiner Analyse über *Die Abstiegs-gesellschaft* zeichnet der Frankfurter Ökonom Oliver Nachtwey präzise und gut lesbar nach, was es für den Einzelnen bedeutet, dass in Deutschland die soziale Moderne abgeschafft wurde – nur einige Punkte seiner pessimistischen, aber einleuchtenden Diagnose: Weil der Staat Sicherheiten für Arbeitnehmer – etwa durch die Schwächung der Gewerkschaften, Zunahme von befristeten Verträgen und Erhöhung des Drucks auf Arbeitslose durch die Hartz-Reformen – immer weiter abbaut, steigt die Angst des Einzelnen vorm sozialen Abstieg. Zudem wird Eigenverantwortlichkeit zu einem gesellschaftlichen Imperativ. Nur ist dieser Zwang schwer zu durchschauen, weil er, seitdem die Achtundsechziger auf die Idee kamen, dass Arbeit immer auch Selbstverwirklichung sein muss, als Ausdruck von Individualität verkauft wird. Der Fortschritt trägt so auch einen Rückschritt in sich: Der Einzelne soll sich nicht nur ökonomisch selbst versorgen, etwa durch private Altersvorsorge. Er wird auch blind für Fehler im System, weil er für sein Scheitern, etwa sein Leiden unter befristeten Verträgen, immer nur sich selbst verantwortlich machen kann. In seiner Verletzlichkeit bekommt das Ich in diesen neoliberalen Verhältnissen einen hohen Stellenwert. Das Leben im Falschen sucht sich

bei Nachtwey natürlich trotzdem seinen Ausdruck: Manche leben ihre Verwundung als autoritäres Aufbegehren bei der AfD aus. Und weil eine Linke, die sich selbst an die Marktinteressen verkauft hat, keine Alternative anbietet, fühlen sich die anderen verloren. Erstarren also, um auf das ganz Kleine zurückzukommen, zum Beispiel im selbstbezogenen Gefühlspost auf Facebook. Fangen gewissermaßen auch hier beim Ich an, weil sie gar keine Antwort mehr auf die Rechte formulieren können, die eine politische Erzählung beinhaltet. Nachtwey macht das Erstarren autoritärer Bewegungen in Gesellschaften plausibel, die einst stark von der Sozialdemokratie geprägt waren, und erklärt den Orientierungslosen ihre Orientierungslosigkeit. Handlungsanweisungen, wie wir aus dem ganzen Schlamassel wieder rauskommen, liefert er zwar nicht. Trotzdem hat kritische Theorie selten mehr eingeleuchtet.

Mein Bruder, der Metzger

Von Nils Minkmar



Mit soziologischer Präzision und schwarzem Humor schildert **Didier Eribon** in *Rückkehr nach Reims*, wie sich seine einstmalige linke Verwandtschaft dem Front National zuwandte. Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn. Edition Suhrkamp; 240 Seiten; 18 Euro.

● Der französische Philosoph Didier Eribon ist ein sehr höflicher, nicht besonders großer, eher leiser Mann in den besten Jahren. Wenn er wegen der Kälte und eines Schnupfens seinen dicken Mantel auch im Zimmer anbehält, sich dafür entschuldigt, kann man ihn sich gut als Figur des großen Zeichners Sempé vorstellen, wie er als etwas zerstreuter, auch verträumter Intellektueller mit wehendem Schal durchs Bild flaniert. Man käme nicht darauf, dass dieser Mann das brisanteste Sachbuch des Jahres geschrieben hat. Genau genommen hat er es schon vor einiger Zeit geschrieben, es erschien auf Französisch bereits 2009: Da veröffentlichte Eribon sein sozialwissenschaftlich informiertes Memoir *Retour à Reims* – doch die Rezeption blieb auf die weitere Fachöffentlichkeit des Landes beschränkt. Erst der Erfolg seines Schülers Edouard Louis, der mit seinem autobiografisch inspirierten Roman *Das Ende von Eddy* in Frankreich und dann auch in Deutschland große Beachtung fand, rief das Buch von Eribon einem größeren Publikum wieder ins Gedächtnis. Es geht bei Louis um die Geschichte der Befreiung des Erzählers von seiner autori-

tären, auch brutalen Arbeiterfamilie in Nordfrankreich. Er schildert schonungslos die Fremden- und Schwulenfeindlichkeit dieses Milieus, behält aber eine linke, kritische Perspektive bei: Die Angehörigen seiner Familie, dieses Milieus, sind ebenso Täter wie Opfer. Als Modell für eine solche Darstellung, die den Rechtsdrall der Arbeiterschicht in Frankreich von einer teilnehmenden, aber eben auch analysierenden Position her beschreibt, nannte Louis immer wieder das Werk seines Freundes und Mentors Didier Eribon. In diesem Jahr erschien dann die deutsche Fassung des Eribon-Buchs als *Rückkehr nach Reims* in der Übersetzung von Tobias Haberkorn. Es war augenblicklich das Buch der Stunde. In welche Gesellschaft man sich auch begab – Eribon war schon das Thema. Das liegt zum einen daran, dass der ehemalige Journalist zwar präzise, aber eben auch literarisch ambitioniert und wie erzählend schreibt, sich nicht hinter wissenschaftlichem Jargon versteckt. Eribon schafft es, dass einem das komplexe Geschehen in seiner Familie und in ganz Frankreich wie ein Film vor Augen erscheint. Den Anfang seiner Geschichte bildet der Tod des Vaters, den der Autor zum Anlass nimmt, seine Geburtsstadt Reims und die Ursprungsfamilie zu besuchen. Er hatte Reims verlassen, um zu studieren, und war nie wieder dorthin zurückgekehrt. Das hatte durchaus auch mit dem Vater zu tun: In betrunkenem Zustand hatte der den kleinen Didier, dessen Bruder und die Mutter als Zielscheibe für Flaschenwurf benutzt, zum Glück hatte er zu viel intus und traf nicht. Dieses Trauma schildert der Rückkehrer seiner betagten Mutter,

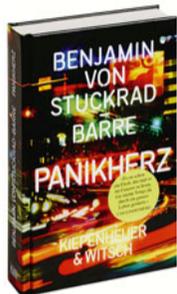
Eribon schafft es, dass einem das komplexe Geschehen in seiner Familie und in ganz Frankreich wie ein Film vor Augen erscheint.

die sich dann wundert, dass er die alte Sache nicht längst vergessen hat, weil er da doch noch so klein war. Eribon schreibt über seine Familie mit einer virtuoson Mischung aus soziologischer Präzision und schwarzem Humor. Für das Verhältnis zu seinem Bruder findet er klare Worte: Er wollte alles tun, um nicht zu werden wie der. Die Distanz zwischen ihnen beiden konnte nicht groß genug sein. Der Bruder ist heute Metzger mit rechtsradikalen Ansichten, Eribon ein feinsinniger homosexueller Mann, der in der ganzen Welt zu Hause ist. Reims war für Eribon auch ein Ort der Furcht und der Demütigung, denn Schwule wie er galten öfter mal als Freiwild. Besondere Brisanz gewann die *Rückkehr nach Reims* durch ihre bestechende Darstellung eines Wandels in der politischen Zugehörigkeit seiner Familie. Ursprünglich standen die Eribons den Kommunisten nahe, damals stand ihr unverbesserlicher Rassismus noch im Widerspruch zur internationalistischen Ideologie. Doch das ist längst vorbei. Heute wählen solche Leute in einer Allianz der Schlechtgelaunten mit Rentnern und katholischem Bürgertum den rechtsradikalen Front National. Lange vor den Erfolgen des Brexits und Trumps geschrieben,

erweist sich Eribons Buch heute als wichtigste politische Studie zum Aufstieg der extremen Rechten.

Mehr Glanz, mehr Geld, mehr Drogen!

Von Thomas Hüetlin



Wenn sich der Himmel des Pop in eine Hölle verwandelt: **Benjamin von Stuckrad-Barres Panikherz**. Kiepenheuer & Witsch; 576 Seiten; 22,99 Euro.

● Benjamin von Stuckrad-Barre stand auf Platz eins der Bestseller-Liste, seine Lese-reise war fast durchweg ausverkauft. Er, ein Ex-Kokainjunkie und Essgestörter, wurde schwer gefeiert – und das zu Recht. Er hat mit seinem Buch über sein Leben als Süchtiger viel riskiert, er hat sich selbst zum Zentrum einer Erzählung erhoben, die eigentlich ein Entwicklungsroman unserer Zeit ist und zugleich eine furios geschriebene Krankenakte. Ein Held, der die Oberfläche liebt, den Ruhm, den Glanz, die Mode, die Musik, die Drogen, den Pop. Dort, wo dieser Glamour entsteht, wohnen seine Idole, die in Wahrheit seine Götter sind. Sie heißen Helmut Dietl, Udo Lindenberg, Bret Easton Ellis, Friedrich Küppersbusch und Harald Schmidt. Stuckrad-Barre begibt sich auf die Reise, er arbeitet wie ein Gestörter, um ihnen nahe zu sein, und weil er genau das ist, ein Gestörter, ist es nie genug, braucht er nach jedem Erfolg die nächsthöhere Dosis, genau: mehr Erfolg. Es ist wie in jeder anderen Karriere auch, mehr, mehr, mehr, nach oben, oben, oben und noch weiter nach oben – nur dass es im Pop keine geraden Wege gibt, dafür aber Kokain und andere Suchtmittel auf fast jedem Klokasten und am Morgen den Blick in den Spiegel: Oh Gott, wie beschissen sehe ich heute wieder aus. Dagegen hilft, ganz einfach: mehr! Mehr Harald Schmidt, mehr Geld, mehr Udo Lindenberg, mehr Glanz, mehr Bret Easton Ellis, mehr Drogen. *Panikherz* ist ein Roman über die Anziehungskraft dieser Kultur und ein Bericht über einen, der versucht, sie sich einzuverleiben. Je mehr er schluckt und schnupft, desto mehr muss er kotzen. Ein manischer Ritt in den Himmel des Pop, der sich in eine Hölle verwandelt. Stuckrad-Barre beschreibt diesen Trip brutal unterhaltsam und in einem brutal schonungslosen Stil, der keine Gefangenen macht. Am wenigsten Stuckrad-Barre selbst. Ein Sprung ins Nichts – der sein Publikum bezauberte. Wenn der Autor sich bei seiner Tour von der Bühne fallen ließ, wurde er aufgefangen, von den Fans durch die Halle getragen und wieder auf die Beine ganz vorn im Scheinwerferlicht gestellt.

Rundfunk, der Geschichte machte

„Wer einschaltete, riskierte viel.“

HANS SARKOWICZ



Hans Sarkowicz
Geheime Sender
Der Rundfunk im Widerstand gegen Hitler

Mit Beiträgen von Thomas Mann und Golo Mann, Lotte Lenya, Friedelind Wagner u. v. a.

Feature/Originalton
8 CDs, 35,00 € [D]*
ISBN 978-3-8445-2326-3



Hier geht es zum Beitrag von Hans Sarkowicz auf SPIEGEL ONLINE.

der Hörverlag

Bindestrich-Identität

Von Tobias Rapp



Dmitrij Kapitelmans *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters* ist ein kluges Buch über das Deutscherwerden. *Hanser Berlin*; 288 Seiten; 20 Euro

● Deutschland macht es niemandem leicht. Auch über 70 Jahre nach der Befreiung von den Nazis nicht. Vielleicht waren die Bilder der Flüchtlinge, die im Sommer 2015 Fotos von Angela Merkel hochhielten, auch deshalb so rührend. Als Deutscher dachte man sich: Wenn es doch nur so einfach wäre mit der Identifikation. Denn Deutschland mag eines der größten Einwanderungsländer der Welt sein. Doch wie es sich anfühlt, in diesem Land anzukommen, darüber gibt es fast keine Geschichten. Eigentlich erzählt Dmitrij Kapitelmans *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters* auch etwas anderes. Nämlich davon, wie der Autor, der als Kind jüdischer Kontingentflüchtlinge aus der Ukraine Mitte der Neunziger nach Deutschland gekommen ist und in Leipzig aufwuchs, mit seinem Vater aus Identitätsfindungsgründen nach Israel reist. Gleichzeitig ist es aber ein kluges Buch über das Deutscherwerden – und über das Jüdischerwerden, denn Integration ist nie-

Fortsetzung
der Sachbuch-
Bestseller

— 10 —

Wir Deutschen sind zwar nicht mehr Papst, aber unseren Stolz, den haben wir schon noch. Andreas Engelschs **Fanbuch *Der Kämpfer im Vatikan muss sich vier Plätze hinter dem Buch des Münchner Pfarrers Rainer M. Schiessler einordnen.***

— 11 —

Tim Marshalls ***Die Macht der Geographie* erinnert daran, dass auch Berge Geschichte schreiben. Auf Karten kann man studieren, warum England auf Distanz zum Kontinent ist und warum die USA auch nach Asien blicken.**



— 12 —

Bundespräsident wird nun ein anderer. Gut so. Wir brauchen Navid Kermani als Autor, beispielsweise von Büchern wie *Ungläubiges Staunen.*

mals ohne Differenz zu haben. Kapitelmans Vater, gelernter Mathematiker, kam damals mit einer Mischung aus Kalkül und Abenteuerlust nach Deutschland. Wenn es hier nicht klappt, sagte er sich, könne er immer noch nach Israel gehen. Das machte er allerdings nie, weil er in Leipzig rasch zurechtkommt, er betreibt dort mittlerweile einen kleinen Supermarkt. Er kam mit seiner Frau und seinem Sohn – der im Plattenbauviertel Leipzig-Grünau auf einmal mit mehr Nazis zu tun hat, als er sich in der Ukraine überhaupt vorstellen konnte. Jetzt, nach Schule und Studium, steckt dieser in einer Adoleszenzkrise: Ein fester Job in Aussicht, aber wo gehört er hin? Wirklich nach Deutschland? Oder vielleicht doch in den jüdischen Staat? Dmitrij glaubt ein spirituelles Defizit zu spüren. Dass Vater und Sohn in Israel dann als „deutsche Juden“ gesehen werden, ist nur eine Pointe dieses gestreichten Buchs. Tatsächlich fühlt sich Vater Kapitelman in Israel nur in den russischen Enklaven wohl, weil er sich emotional nie aus jenen sowjetischen Verhältnissen gelöst hat, derentwegen er die Ukraine verlassen hat. Dmitrij wiederum hadert mit Israel so sehr, dass er sich in eine Palästinenserin verliebt. Unglücklich selbstverständlich. Die Flüchtlingskrise von 2015 bildet den Hintergrund dieser deutsch-jüdischen Seelensuche. Auch der syrische Exodus begann mit Tausenden von Kontingentflüchtlingen. Die Ukrainer wurden zwar nicht mit Beifall empfangen. Aber wie die Syrer waren sie Einwanderer, auf die kein Job gewartet hat. Sondern Leute, die kamen, die die Sprache lernen und sich einen Ort schaffen mussten. Und für die am Ende eine Bindestrich-Identität herauspringt. So ist das in Einwanderungsländern. Auch ein Syrer wird eines Tages ein Buch wie *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters* schreiben. Vielleicht, wenn alles geht.

I am the Greatest!

Von Denis Scheck



Was **Martin Luther** mit Muhammad Ali gemein hat: ***Die Bibel***, revidiert 2017. *Deutsche Bibelgesellschaft*; 1536 Seiten; 22 Euro.

● Im Anfang war der Zorn, und der Zorn war bei Luther, und Luther war der Zorn. Zorn steht am Beginn jenes Ereignisses, dessen wir in den kommenden zwölf Monaten gedenken, der Reformation: der Zorn Martin Luthers über Ablasshandel und Korruption seiner Kirche. Zorn steht auch am Beginn der uns überlieferten abendländischen Literatur: der Zorn des Achill. Da trifft es sich recht gut, dass wir im Lutherjahr nicht nur der Reformation der Kirche durch Dr. Martin Luther aus Wittenberg gedenken, sondern eben auch dem Beginn des Neuhochdeutschen als Sprache, in der Literatur gemacht wird. Dass unser Neuhochdeutsch als Literatursprache erstmals in Gestalt einer literarischen Übersetzung auftritt, markiert eine Singularität, eine nicht zu unterschätzende Besonderheit unserer Literaturgeschichte. Luther übersetzte das Neue Testament auf der Wartburg bekanntlich in elf Wochen, mit einem sagenhaften Durchschnitt von etwa acht Seiten am Tag, und prägte dabei Formulierungen, die bis heute zur kulturellen DNA unseres Landes zählen:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ *Die Luther-Bibel*: Das ist ein literarischer Big Bang, ein Urknall, dessen Wellen noch deutlich bis in unsere Gegenwart pulsieren, ein Schöpfungsakt von blendender Brillanz und Genialität, eine Geburtsurkunde von nicht überbietbarem Anspruch. Dem Übersetzer Martin Luther verdanken wir Wortneuschöpfungen wie das „Machtwort“ und den „Schandfleck“, den „Gewissensbiss“, das „Lästermaul“ oder die „Feuertaufe“; Redewendungen wie „ein Herz und eine Seele“ oder „Perlen vor die Säue werfen“, „auf Sand bauen“, „die Zähne zusammenbeißen“ oder „ein Wolf im Schafspelz“. Auf die Frage nach seinem Lieblingsbuch antwortete Bertolt Brecht bekanntlich in den Zwanzigerjahren mit: „Sie werden lachen: die Bibel!“ Endlich darf ich diese Antwort auch einmal geben, denn die Revision der Luther-Bibel, die siebte seit 1892, ist Anlass, einmal richtig auf die literaturkritische Pauke zu hauen und sich erneut von dem Furor anstecken zu lassen, den dieser Text vor rund 500 Jahren bei seinen ersten Lesern auslöste. Eine 70-köpfige Expertenkommission unter Leitung des Altbischofs Christoph Kähler hat sie in jahrelangem mühseligem Wortklauben pünktlich zum Jubiläumsjahr 2017 fertiggestellt. Im Vergleich zur letzten Fassung von 1984 enthält diese Einheitsübersetzung sage und schreibe gut 15000 Änderungen, von denen ein nicht geringer Teil zurück zum Originaltext Martin Luthers gehen, also spätere Redigats wieder aufheben, sodass

— 13 —

Man vergisst das ja leicht in diesen Tagen: Populismus gibt es auch von links. In Reichtum ohne Gier aber argumentiert Sahara Wagenknecht überraschend klug und differenziert.

— 14 —

Wieder mal auf Reisen war Jürgen Todenhöfer und erzählt davon in Inside IS. 10 Tage im „Islamischen Staat“. Nicht zur Nachahmung empfohlen. Man kann ja auch noch nach Venedig. Oder bleibt zu Hause und liest gute Bücher, dazu sind sie schließlich da.

— 15 —

Wunder gibt es immer wieder: Der komische Arzt Eckart von Hirschhausen ist auch im Jahr 2016 noch Bestsellerautor. In Wunder wirken Wunder schreibt er über magische Heilkräfte.

dieser Text wieder viel eher den Anspruch erheben kann, „des Luthers büch on Luthers namen“ zu sein: Manche dieser Änderungen sind winzig, andere entscheidend, und keineswegs sind dabei die biblischen Quelltexte das Maß aller Dinge, sondern eben Martin Luthers Übersetzung. Das bedeutet, dass man unter Umständen selbst dann an Luthers Lösungen festhält, wenn sie dem Bibeltext widersprechen, etwa in der berühmten Stelle des Paulus-Briefs an die Römer, Vers 28 im

Die Luther-Bibel ist ein literarischer Urknall, ein Schöpfungsakt von blendender Brillanz.

3. Kapitel, der die ganze Reformation in einer Nusschale enthält: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Paulus schreibt. „Arbitramur hominem iustificari ex fide absque operibus“. Das Wort „sola“ kommt bei ihm nicht vor, „allein“ ist eine Hinzufügung Luthers. Im Grunde ist Luthers ganzer langer „Sendbrief vom Dolmetschen“ nichts anderes als eine Rechtfertigung dieser Konjektur, warum er also in der Original-Luther-Bibel schrieb: „Wir halten, das der mensch gerecht werde on des gesetzes werck, allein durch den glauben“. Aber

wie verteidigt Luther seine Übersetzung? Originalton Martin Luther aus dem „Sendbrief vom Dolmetschen“: „Wann euer Papist sich viel unnützlich machen will mit dem wort ‚Sola Allein‘ so sagt ihm flugs also: Doctor Martinus Luther wills also haben, und spricht, Papist und Esel sey ein ding ... Sie sind Doctores? Ich auch. Sie sind gelehrt? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch ... Ich kann Psalmen und Propheten auslegen, Das können sie nicht. Ich kann dolmetschen, Das können sie nicht. Ich kann die Heilige Schrift lesen, Das können sie nicht. Ich kann beten, Das können sie nicht ... So wissen sie auch wohl, das ichs alles weiß und kann, was sie können.“ Wir alle haben diesen vor Selbstsicherheit strotzenden Ton gut im Ohr, diesen Ich-kann-vor-Kraft-kaum-laufen-Jive, dieses Ich-hau-dich-zu-Klump-Parlando. Wir kennen es aus den Reden von Muhammad Ali, der noch Cassius Clay hieß, als er 1963 vor dem Kampf gegen Sonny Liston dichtete: „Here I predict Mr. Liston’s dismemberment, / I’ll hit him so hard; he’ll wonder where October and November went. / When I say two, there’s never a third, / Standin against me is completely absurd. / When Cassius says a mouse can outrun a horse, / Don’t ask how; put your money where your mouse is! / I AM THE GREATEST!“ Ich habe mir Martin Luther immer vorgestellt wie eine Mischung aus Muhammad Ali und dem Kind aus Hans Christian Andersens Märchen von *Des Kaisers neue Kleider*, das die erlösende Feststellung trifft: „Aber er hat ja gar nichts an!“

Musik-Empfehlungen des Monats

Einfach QR-Code scannen und genießen.



»Ein Wintermärchen – Weihnachtslieder aus Deutschland«

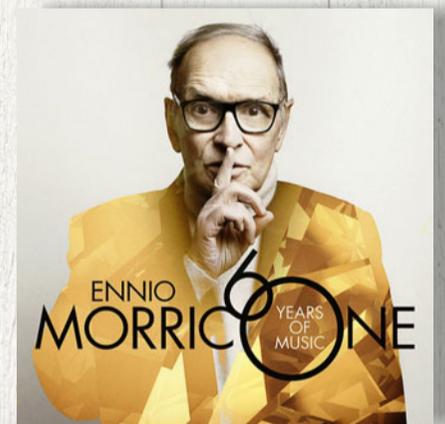


Christoph Israel interpretiert hier 18 traditionelle Weihnachtslieder völlig neu. So werden Stücken wie »Ihr Kinderlein kommet«, »Schneeflöckchen Weißbäckchen«, »O Tannenbaum« und vielen anderen

ein aktueller Glanz verliehen. Mit hochkarätigen Gästen wie Max Raabe, dem Deutschen Filmorchester Babelsberg, Thomas Quasthoff, Cassandra Steen, Albrecht Mayer u. v. m.

Ennio Morricone »Morricone 60«

Ennio Morricone ist einer der bedeutendsten Filmkomponisten aller Zeiten – der nicht zuletzt einen Oscar für seine Filmmusik in Empfang nehmen konnte. Zur Feier seines 60. Berufsjubiläums als Komponist erscheint mit »Morricone 60« diesen November die definitive Zusammenstellung seiner größten Werke, dirigiert von Ennio Morricone selbst!



Elina Garanča »Revive«

Auf ihrem neuen Album erkundet Elina Garanča die Lebensstürme starker Opernheldinnen und bündelt ihre Erfahrung in einer Sammlung von Arien aus dem großen romantischen Repertoire. Dieses breit gefächerte Repertoire dokumentiert



die stimmlichen Möglichkeiten und zugleich die Wandlungsfähigkeit der Elina Garanča.

ANZEIGE